

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert

Heiligenthal, Roman Friedrich

Heidelberg, 1909

Die Hochrenaissance

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

Umrahmung, welche Gelegenheit zu reicher Verschneidung der aus Gotik und Renaissance gemischten Profile boten. Akanthusblätter füllen meist die Zwickel zwischen Bogen und Umrahmung und leiten zusammen mit Voluten die Kehlen und Fasen in den vollen Stein über. Diese Überleitungen waren besonders an den Fensterumrahmungen sehr verschiedenartig gebildet.

In der Kirchengestaltung blieb die Gotik noch weitaus vorherrschend, nur waren ihre Verhältnisse jetzt weniger schlank, hier und dort trat auch ein Rundbogen auf. Rein gotisch ist das schon erwähnte Sakramentshäuschen mit dem Wappen Bischof Philipps in der Kirche zu Rothenberg. Die Grabmale zeigen vielfach in dieser Zeit die Renaissanceformen der Profanbauten verschmolzen mit der Gotik des Sakralbaues. Hier wären vor allem die Reste eines Epitaphs zu erwähnen, die an der Südseite des Speierer Domes vermauert sind. Pilaster, deren reiche Horizontalgliederung durch

schlanke gotische Baldachine durchschnitten wurde, flankierten das Werk. Interessant sind die mit Voluten und Akanthusblättern gezierten Kapitelle. Zwischen beiden Pilastern ist ein schönes, rundbogig geschlossenes Relief der Kreuztragung eingemauert. Möglicherweise haben wir in diesen Überbleibseln Teile vom Grabe Bischof Philipps; der eine Pilaster trägt sein Wappen. Ein reines Renaissancegrabmal dieser Zeit ist das Epitaph des Stiftsherrn Echter von Wessobronn in der Liebfrauenkirche zu Bruchsal.

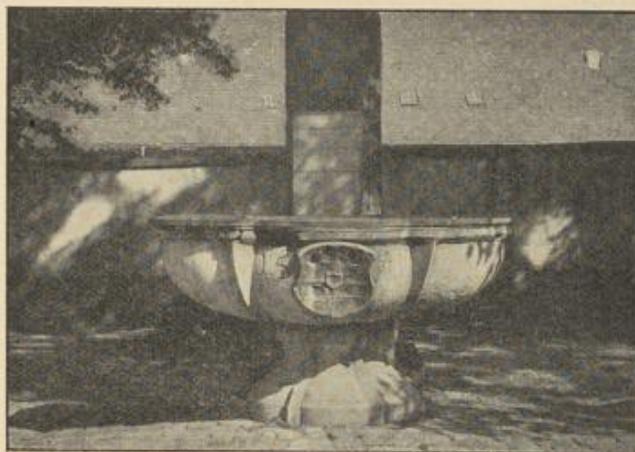


Abbildung 46. Brunnenbecken im Schlosse zu Kislau.

Das aus Bronze gearbeitete Relief zeigt uns den Verstorbenen, wie er aus den Flammen des Fegfeuers zur Dreifaltigkeit betet. Die Gestalt des Betenden ist ganz realistisch in Gesicht und Gewandung, die Figuren der Dreieinigkeit tragen mehr konventionelle Züge. Die Umrahmung besteht aus einem von zwei wappengeschmückten Pilastern getragenen Gesimse mit weitausladendem Karnis und reichem giebelförmigen Aufsatz.

Die Hochrenaissance.

Die Hochrenaissance im Bistum Speier fällt zeitlich mit der Regierung Marquards von Hattstein (1560—1581) und Eberhards von Dienheim (1581—1610) zusammen. Bischof Marquard hat zahlreiche Nutzbauten errichtet; ihm fiel noch die Aufgabe zu, die von Albrecht Achilles und seinem «Brandmeister» zerstörten Schlösser zu erneuern, die sein Vorgänger in seiner kurzen Regierungszeit nicht alle wiederherstellen konnte. Marquard hat an der Pfalz zu Speier und am Schlosse zu Udenheim gebaut. Für die Bibliothek des Stifts hat er hier ein besonderes Gebäude errichtet. Marquards Wappen trägt auch die alte Zehntscheune zu Rothenberg. Das Bauwesen des Bistums unterstand während seiner Regierung dem Stiftsherrn und Domsänger Eber-

hard von Dienheim, der nach Marquards Tod selbst zur bischöflichen Würde gelangte.

Eberhard war wie einst Philipp von Flersheim ein äußerst baulustiger Herr, dabei aber ein sehr schlechter Rechner. Seine Bauleidenschaft hat das Hochstift tief in Schulden gestürzt. Wiederholt mußte sich der Bischof an das Kapitel wenden, um neue Geldmittel zu schaffen, die er schließlich nur noch unter demütigenden Bedingungen erhielt. So mußte er schon im zweiten Jahrzehnt seiner Herrschaft versprechen, ohne Bewilligung des Kapitels keinen Bau mehr zu beginnen, der über 350 fl. kostete. Freilich ließ sich Eberhard durch dieses Versprechen nicht hindern, seiner Liebhaberei zu frönen. Die Mahnungen des Kapitels, die kostspielige Hofhaltung einzuschränken und



Abbildung 47. Wappen Philipps von Flersheim, nach Einverleibung von Weißenburg zwischen 1543–52 entstanden. Bruchsal, Knabenschulhof.

die Ausgaben für Seidenwaren, Silbergeschirr und feine Leinwand zu unterlassen, beachtete er ebenfalls nicht. Viele Unkosten schuf ihm ferner seine Liebe zur Musik; die Erwerbung kostbarer Instrumente und die Bezahlung seiner Organisten und Musikanten verschlangen einen großen Teil der Einkünfte. Schließlich wuchsen dem Bischof die Schulden über den Kopf und er mußte sich gefallen lassen, daß ihm das Kapitel einen Verweser setzte in der Person Philipps von Sötern.

Die ausgebreitete Bautätigkeit Bischof Eberhards ist zum größten Teil dem linksrheinischen Gebiet zugekommen. Hier hat er Alt-Kirrweiler erworben und ausgebaut, zu Speier und Deidesheim hat er umfassende

Umbauten vorgenommen. Die Madenburg, sein Lieblichkeitssitz, trägt noch heute in ihren Trümmern im wesentlichen das Gepräge seiner Zeit. Von der bischöflichen Pfalz, welche er 1603 erneuerte, hat sich eine Abbildung in dem Merianschen Kupferstich der Stadt Speier erhalten. In drei Geschossen steigt der Bau über die Nachbarhäuser empor, reichgeschweifte Giebel und ein achteckiger Treppenturm mit Haube und Laterne beleben seine Silhouette. Zwei hohe Zwerchhäuser verleihen dem Gebäude eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Friedrichsbau des Schlosses zu Heidelberg. Auf dem rechten Rheinufer finden sich wenig Spuren von Eberhards Tätigkeit; ein Bildstock an der Straße Waghäusel-Rheinhausen trägt sein Wappen mit der Jahreszahl 1597, ein weiteres kleines Wappen mit Säulen und Gebälk umrahmt ist zu Ubstadt vermauert. In die Epoche Dienheims fällt auch der Umbau der Kirche zu Oberöwisheim, deren Turm noch dem 14., deren Schiff dem 15. Jahrhundert angehört. Der Umbau bestand in einer Erweiterung des Chores und im Einbau einer Empore; die Formen beweisen, wie mächtig im Kirchenbau auch dieser Zeit die gotischen Erinnerungen nachwirkten.

Eine umfangreiche Bautätigkeit entfaltete sich in dieser Zeit zu Bruchsal. Stättliche Häuser entstanden, manch hübsches plastisches Denkmal wurde aufgestellt zur

Zierde der Stadt. Hier ist besonders ein Kruzifix an der Nordwand der Liebfrauenkirche zu erwähnen. Es zeigt die im 16. Jahrhundert allgemein übliche Darstellung des Kreuzestodes. Der Heiland hat im Verscheiden den Kopf leicht zur Seite geneigt, die Züge tragen eine wehmütige Ergebung. Die Inschrifttafel mit ihren Schweifungen bildet fast das einzige stilistische Merkmal, im übrigen könnte das Werk ebensogut um fünfzig Jahre älter sein. Es fügt sich einer Gruppe von Kruzifixen ein, welche zu dieser Zeit in Frankfurt, Mainz, Wimpfen und Stuttgart, aber auch zu Deidesheim, Speier und an andern Orten des Hochstifts entstanden. Fast wörtlich ließe sich auf das Bruchsaler Bildwerk die Beschreibung der Stuttgarter Darstellung des Kreuzestamms anwenden:



Abbildung 48. Portal des Hoheneggerhofes zu Bruchsal 1552.



Abbildung 49. Grabmal in der Liebfrauenkirche zu Bruchsal 1560.

«Welcher Stamm uff einem Stein im dazu elaborierten Berg stehet. Am Berg herumb sind ebenmäßig allerhand Kräuter, wie auch Insekten von Schlangen und Egessen».¹

Aus der Epoche Dienheims haben sich ferner einige Inschrifttafeln und ein Grabstein erhalten, die durchweg ein festes organisches Gefüge tragen und beweisen, daß man die Willkür und den spielerischen Zug der Frührenaissance abgelegt hatte. Toskanische Säulen und Kariatyden mit jonischen Voluten, Gesimse mit Eierstab und Herzblatt zeigen uns die hohe Wertschätzung, welche die Antike in dieser Zeit genoß. Die Wappen, welche bereits in der Epoche Philipps von Flersheim reichge-

¹ Vergl. Festschrift zur 25jährigen Jubelfeier der Großherzoglich Hessischen Technischen Hochschule Darmstadt 1886.

schwungene Formen angenommen hatten, standen jetzt ganz unter dem Einfluß des geschweiften Ornaments. Bei den Wappen Marquards von Hattstein tritt es noch wenig hervor, um so stärker treffen wir es an Wappen Bischof Eberhards; das Wappen Philipps von Sötern zeigt uns, daß die Schweifungen auch noch die Ornamentik des beginnenden 17. Jahrhunderts beherrschten. Reste der Innenausstattung aus der Zeit Dienheims sind auf der Madenburg erhalten. Stuckreste tragen eine Felderteilung der weißgetünchten Wand durch breite rote und sie begleitende schmale schwarze Streifen. Andere Wände trugen hohe Holzverkleidung, die über einfach gehaltenem Sockel rechteckige Felder mit geschnitzten Standfiguren in profilierten Umrahmungen aufwies. Götter, Helden und Heilige wechselten dabei in bunter Reihenfolge, jede Figur trug ein Namenschild.



Abbildung 50. Wappen Bischof Eberhards von Dienheim an der Zehntscheune zu Uppstadt.

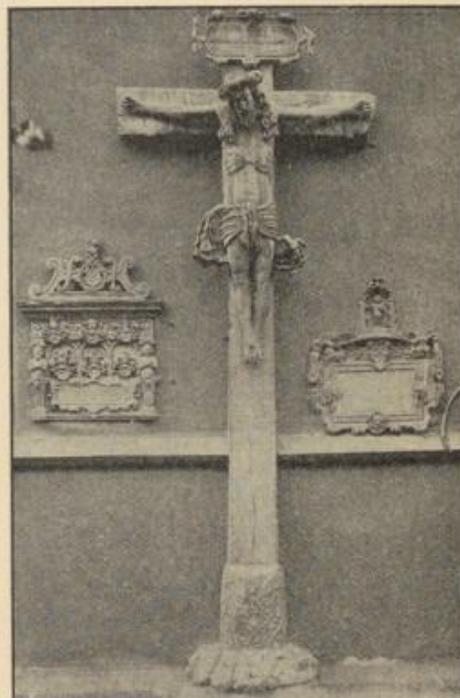


Abbildung 51. Kruzifix an der Liebfrauenkirche zu Bruchsal.

Reichen Figurenschmuck zeigen auch die Trümmer der alten Kachelöfen mit dunkelgrüner, hell- und dunkelbrauner Glasur. Zu Bruchsal haben sich ebenfalls manche kunstgewerblichen Gegenstände erhalten, schön geschmiedete Schlösser und Türbänder, geschnitzte Truhen mit reichen Beschlägen, Tische und Stühle in der Form der alten Bauernmöbel mit zierlich gedrehten Beinen und reichverzierten Friesen und Rückenlehnen. Der ornamentale Aufbau ist bei diesen Werken zumeist organischer als in der Frühzeit, die Einzelheiten aber zeigen oftmals nicht mehr die Frische und Lebhaftigkeit der vorhergehenden Epoche. Charakteristisch für die Zeit sind die reiche Literatur über die fünf Säulenordnungen und die «Schweifbücher», Vorlagen und Anleitungen zum Entwurf des geschweiften Ornaments.

Ubstadt

Im Schriftwesen dieser Zeit überragte die wissenschaftliche Betätigung weitaus die künstlerische, der dichterische Schwung der Sprache der ersten Humanisten fehlte. Die Rede des David Cyträus über den Kraichgau, welche mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit alle Fluß- und Ortsnamen in Verbindung mit den Römern oder sogar mit den Griechen zu bringen suchte, zeigt, welch wunderbare Blüten die Überschätzung der Antike zeitigte.¹ Eine sympathische Gestalt unter den Gelehrten dieser Zeit ist der Lehrer der lateinischen Schule zu Udenheim und spätere Bruchsaler Stadtschreiber Dionys Pantaleon. Hat auch er der Zeit ihren Tribut bezahlt in seinem gräzisierten Namen, so blieb doch sein Wirken fruchtbar für die Heimat und die Folgezeit. Er hat das gelbe Buch der Stadt Bruchsal angelegt.

5. Abschnitt: Der Dreißigjährige Krieg und der Beginn des Barock.

Das 17. Jahrhundert hat mehr zerstört als aufgebaut. Ein Werk des Bistums Speier ist charakteristisch für die Zeit des 17. Jahrhunderts, der Festungsbau zu Udenheim. Aber dieser Bau hat wenig Architektonisches mehr. An Stelle der hochragenden Geschütztürme sind niedrige Bastionen, an Stelle zinnengekrönter Mauern mächtige Erdwälle getreten. Nur die Torbauten zeigen noch künstlerischen Schmuck, sie tragen Urkunden und Wappen des kriegerischen Bischofs Philipp Christoph Freiherrn von Sötern.

Die hier im Laufe des 17. Jahrhunderts errichteten Werke geben ein getreues Bild der Entwicklung des Festungsbaus. Die Umwallung, welche Philipp von Sötern anlegte, die mächtigen Bastionen mit geraden, nicht zurückgezogenen Flanken, die breiten Wassergräben ohne gemauerte Eskarpen zeigen uns die niederländische Befestigungsweise, wie sie sich im Laufe des 16. Jahrhunderts entwickelt hatte.

Als die Franzosen später Herren des Platzes wurden, bauten sie ihn in ihrer, von Vauban im Anschluß an den italienischen Festungsbau entwickelten, älteren Manier um. Charakteristisch für diese sind die zahlreichen Steinbauten, die Orillons der Bastionen, die geschickt angelegten Waffenplätze und Vorwerke.

Vauban selbst hat im Jahre 1688 den Ingenieurangriff gegen sein eigenes Werk geleitet, er soll hier zum ersten Male den Rikoschetttschuß verwendet haben. Auf die Erfahrungen dieser Belagerung muß man wohl die Verdoppelung der Wälle an der Südseite und die Anlage von Vorwerken an der Westseite des Platzes zurückführen.

¹ David Cytraeus, Oratio continens descriptionem regionis Creichgaeae, Frankfurt 1583.



Abbildung 52. Grabstein bei St. Peter
zu Bruchsal.